

Magazin

Magazin Seite 3

Musik in alle Winkel der Gesellschaft
tragen: zum Tod von Claudio Abbado

Magazin Seite 6

Selbstbegegnung des Komponisten
Robert HP Platz im Kölner Archiv

Themen, Rezensionen

Musikwirtschaft Seite 10–11

App-Musik: Musikinstrumente im
Taschenformat

Bücher Seite 15

Gunnar Hindrichs legt eine
Musikphilosophie vor

Kritik

Berichte Seite 19

In allem steckt ein „Duo“: Bericht
vom Berliner Ultraschall Festival

Berichte Seite 22

Das Salzburger „Dialog“-Festival mit
Haas, Mozart und Ives

Verbände, Pädagogik

nmz-Gespräch Seite 27

Micki Meuser, Präsident der
Deutschen Filmkomponistenunion

Musikpädagogik Seite 28

Jedem Kind seinen Probenraum – das
„Übehaus“ in Essen-Kray

DTKV

Bundesverband Seite 45

Ideengeber und Multiplikator: Franz-
peter Messmer zum 60. Geburtstag

DTKV Sachsen-Anhalt Seite 47

To be or not to be: 22. Tonkünstler-
fest & Kompositions-Wettbewerb

Mehr Nimbus

Die Nachrufe auf Claudio Abbado in den Feuilletons durften noch einmal jene Textlänge beanspruchen, die der sogenannten E-Musik im Zeitalter von Entertainment, Pop und Rock schon seit langem immer schneller entzogen werden. Bei Abbado wagten es wohl selbst musikresistente Chefredakteure und Ressortleiter nicht, ihren Musikredaktionen den raumgreifenden finalen Hymnus zu verweigern. Eine Musikzeitschrift hat es da natürlich leichter, gehört doch die ausführliche Darstellung von Musik, Musikern und den Wirkungen, die die Beschäftigung mit Musik auszulösen vermag, zu den zentralen Aufgaben. In der vorliegenden Ausgabe der nmz findet sich ein Abbado-Nachruf auf Seite 3, den Corina Kolbe geschrieben hat.

Der Tod Claudio Abbados könnte über das persönliche Schicksal des Dirigenten und dessen umfassende Aktivitäten hinaus aber auch Anlass geben, über die „Institution Dirigent“ einmal aktuell nachzudenken. Als Karajan und Bernstein gestorben waren, klagten die Wiener Philharmoniker, die sich ihre Dirigenten bekanntlich selbst wählen, über die entstandene Situation. Wo ist ein würdiger Nachfolger? Talentierte Begabungen gäbe es zwar, aber kaum eine von ihnen strahle das aus, was man Charisma oder Aura nennen könnte. Die „Wiener“ samt ihrem Vorstand (den Alten natürlich) ratlos. Bis heute trauern speziell die noch aktiven älteren Orchestermitglieder den seligen Zeiten nach.

Wer landauf, landab viele Konzerte der großen und auch der ehrgeizigen mittleren sinfonischen Orchester erlebt, stellt oft und immer wieder fest: es wird meist technisch perfekt musiziert, junge Instrumentalisten sind heutzutage in der Regel hervorragend ausgebildet, und auch die jüngeren Dirigenten wirken kompetent und beherrschen ihr Metier. Was vielen abgeht, ist das, was Lulus alter Ziehvater Schigolch (in Alban Bergs Oper „Lulu“) von einem Künstler erwartet: „Mehr Nimbus!“

Diesen Nimbus hat sich Claudio Abbado als einer der wenigen Letzten noch einmal erarbeitet. Seine Arbeitsleistung allein ist schon imponierend, aber entscheidender war schließlich seine Einstellung zur Musik als einem existentiellen Medium für den Menschen. Besser: die Menschen, denn Abbado wollte immer nicht nur die speziell und ohnehin an Musik Interessierten bewegen, sondern auch die absents Stehenden für die Botschaften der Musik öffnen. Dafür ist jedoch notwendig, dass man selbst an die verwandelnde Kraft der Musik glaubt, an ihre Utopien, an ihre Transzendenz. Claudio Abbado hat keine großen Worte darüber verloren, er galt immer als wortkarg, aber mit seinem Dirigieren entband er aus den Partituren der Komponisten deren utopische Geheimnisse. Besonders seine späten Auseinandersetzungen mit Mahlers Sinfonik, glücklicherweise in Aufnahmen bewahrt, künden von diesen Geheimnissen großer Musik, die für Abbado nicht allein in der Vergangenheit bewahrt ist, ebenso in unserer Zeit: Auch Luigi Nono komponierte „Große Musik“, die Abbado kongenial in den erlebbaren Klang übertrug – gleichsam als ein zweiter Komponist. Abbado wird uns fehlen, heißt es. Aber besser könnte er alle Musiker anspornen. Dann bliebe er lebendig für immer. ■ Gerhard Rohde



Die Vertreibung ins digitale Paradies

BR-Klassik droht erneut die Abschaltung seiner UKW-Frequenz · Von Andreas Kolb

Bayern hat einige Alleinstellungsmerkmale. Etwa dass über 50 Prozent der Bevölkerung Anarchisten sind, die aber fast ausnahmslos CSU wählen (Herbert Achternbusch). Oder den FC Bayern München, einen Fußballclub, der nicht mehr verliert. Oder die Musikstadt München mit den Münchner Philharmonikern. Bayern hat drei Staatstheater, zwei Rundfunkorchester, einen Rundfunkchor und die international renommierte Neue-Musik-Konzertreihe musica viva. Mit dem BR hat es die viertgrößte öffentlich-rechtliche Landesrundfunkanstalt mit fünf UKW-Wellen sowie mit BR-Klassik den einzigen Klassiksender in der ARD. Diese Alleinstellung scheint derzeit höchst gefährdet.

Bayern 1 ist mit einer Reichweite von 22,8 Prozent meistgehört, Bayern 3 folgt dicht mit 22,5 Prozent und bringt auch Werbeeinnahmen. Das Informationsradio B 5 aktuell liegt bei 5,9 Prozent (720.000 Hörer/Tag). Bei den Kulturprogrammen sieht es dagegen anders aus: Bayern 2 hat 4,7 Prozent Reichweite (560.000 Hörer/Tag) und BR-Klassik ist mit 1,8 Prozent, das sind 260.000 Zuhörer am Tag, das hörschwächste Glied in dieser Kette (Quelle: ma 2013 Radio II). Laut bayerischem Rundfunkstaatsvertrag bekommt jeder Sender nur fünf UKW-Frequenzen, was mit Ideen kollidiert, den Jugendkanal „puls“ nicht nur digital, sondern auch via UKW zu senden.

Sollte Sie gerade das Gefühl beschleichen, diese Nachricht komme Ihnen bekannt vor, dann liegen Sie richtig. 2006 wurde das Thema schon einmal heiß diskutiert, kurz vor der

Gründung des digitalen Jugendsenders „on3“ im Jahr 2007. Damals konnte jedenfalls mit Unterstützung des Rundfunkrates die Umstellung abgewendet werden. Jetzt denkt man in der Intendant des BR wieder einmal darüber nach, BR-Klassik die UKW-Frequenz abzuschalten.

Dies jedenfalls bestätigt eine Pressemitteilung des Bayerischen Musikrates vom 24. Januar 2014, in der Thomas Goppel, Präsident des Bayerischen Musikrates, Bedenken aus den Reihen seiner Mitglieder aufgreift. „Die nach 2006 ein zweites Mal im BR kursierende Überlegungen, BR-Klassik auf UKW einem neuen zu platzierenden Jugendkanal zu opfern, stoßen in der Musikwelt Bayerns auf heftige Widerrede. (...) Sichtlich ist es die Angst vor der weiteren Schelte des Rechnungshofes“, so Goppel, „die die BR-Administration zu hektischen Kosteneinsparungen antreibt. Dabei droht Qualität verloren zu gehen: Wer keinen führenden Klassiksender hat, braucht eben auch keine Spitzenklangkörper und weniger Sendezeit für erstklassige Laienpräsentationen in der Musik.“

Doch es ist sicher nicht allein der Rechnungshof, der Intendant Ulrich Wilhelm zu diesen Überlegungen zwingt. Wilhelm hat eine Vision: Bis 2020 will er den BR zu einer modernen trimedialen Anstalt umgebaut haben. Klassische Musik, genauer BR-Klassik, soll eine bedeutende Rolle innerhalb des Umbaus spielen. Mehr dazu findet sich im Telemedienkonzept „BR-Klassik“ vom 29. November 2013. Darin heißt es: „Das Themenfeld Klassik stellt seit jeher eine Kernkompetenz des BR dar. Die Ausgestaltung

des Themas durch drei ausgezeichnete Klangkörper, das reichhaltige Klassikangebot auf BR.de, Musikproduktionen, eine renommierte Hörfunkwelle und herausragende Fernsehsendungen erfordert in einer fast vollständig digitalisierten Medienwelt jedoch eine Neuinterpretation.“ BR-Klassik soll also trimedial werden und aus einem neugestalteten journalistisch-thematischen Webangebot „BR-Klassik multimedial“ bestehen, einem video- und ereignisorientierten (Live-)Konzertangebot sowie aus Webseiten für die Klangkörper des BR und musica viva.

Die Tage der linearen Radio- und Fernsehnutzung sind gezählt. „BR hoch drei“ lautet die große Reform, die sich über eine Gesamtdauer von 25 Jahren erstrecken wird und die organisatorisch und inhaltlich das nachvollzieht, was Internet, Tablet und Smartwatch vorgeben: Das Zusammenwachsen von Hörfunk, Fernsehen und Online. Bezogen auf das Thema Musik heißt das dann laut Telemedienkonzept, dass zukünftig nicht länger der lineare Radioanbieter BR-Klassik im Mittelpunkt stehen wird, sondern der themeninteressierte Nutzer.

Das mag alles gut sein, nein, es ist in seinen Möglichkeiten sogar höchst faszinierend. Nur – muss deshalb der Musikkanal auf UKW dem Jugendkanal weichen, obwohl es bei diesem ja in der Natur der Sache liegt, dass seine Nutzer „Digital Natives“ sind? BR-Pressesprecher Christian Nitsche sagte noch vor einem Jahr gegenüber der Tageszeitung taz: „BR-Klassik ist das einzige reine Klassikprogramm in Deutschland. Diese Alleinstellung und das breite Repertoire der BR-

Klangkörper machen den Sender so wertvoll.“ Bis zum Redaktionsschluss hat Nitsche auf Anfrage der nmz diesen Satz nicht widerrufen, aber auch kein neues Statement zur Zukunft von BR-Klassik auf UKW abgegeben. Zurzeit werden Höreranalysen durchgeführt, die zur Entscheidungsfindung beitragen sollen, vielleicht aber auch nur Legitimationszwecken dienen.

BR-Intendant Wilhelm kann mit dem Konzept für ein digitales BR-Klassik, das in engem Zusammenhang mit dem Telemedienkonzept „Weiterentwicklung der netzspezifischen Angebotsformen“ vom 5. Dezember 2013 zu sehen ist, als „der“ trimediale Kulturintendant in die Geschichte der ARD eingehen – wenn er nicht das Quotendenken vor den Kulturauftrag seines Senders stellt. Eine überstürzte Vertreibung von BR-Klassik aus dem Äther mit fatalen Folgen für die Bayerische Musikkultur könnte ihn zum Boudgoust des BR werden lassen. Das wünscht ihm keiner. ■

Titelbild

Nein, unser Titelfoto zeigt nicht das digitalisierte Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks. Obwohl – wer weiß wirklich, wie unsere digitale Zukunft aussehen wird? Auf unserem Foto sind Musiker des DigiEnsemble Berlin in einer Konzertaufführung zu sehen (v.li.): Uwe Schamburek, Matthias Krebs und Daniel Grote. Mehr auf Seite 10. Foto: Sven Ratzel

Musikinstrumente im Taschenformat

Erforschung und Anwendung der App-Musik stehen erst am Anfang

Musik-Apps sind ein Beispiel für eine Medienform, die auf einen allgemeinen Trend verweist: Technische Geräte werden aus ihrem ursprünglichen Kontext gelöst und kreativ sowohl in den Alltag, als auch in Kunst integriert. Smartphones und Tablets sind heutzutage verbreitete digitale Alltagsgeräte, die für weit mehr als Telefonieren oder Datenkommunikation genutzt werden. In vielen Nutzungsbereichen haben sie herkömmliche Laptops bereits abgelöst. Aus musikspezifischer Perspektive interessant sind die sich dabei neu eröffnenden Möglichkeiten in Bezug auf den Umgang mit Musik sowie die kulturellen Veränderungen, die mit den drastischen Umwälzungen in der alltäglichen Kommunikation, im Umgang mit Wissen und Medieninhalten einhergehen. Darüber hinaus ermöglichen Musik-Apps dem Nutzer neue Anwendungsbereiche und ästhetische Ausdrucksmöglichkeiten zu erschließen. An der Universität der Künste Berlin soll nun eine Forschungsstelle eingerichtet werden, die neben grundlegender und anwendungsorientierter Forschung auch ein Forum zum Erfahrungsaustausch bieten soll.

Im Apple App-Store sind heute mehr als eine Millionen Apps verfügbar. Darunter befinden sich 30.000 Apps in der Kategorie Musik. Für die Geräte mit Android oder Windows 8 ist die Auswahl unter den Musik-Apps noch nicht ganz so groß, zudem gibt es Unterschiede in Vielfalt und Funktionalität, doch die Verfügbarkeit von anspruchsvolleren Apps hat im letzten Jahr 2013 deutlich zugenommen. Daher kann insgesamt festgestellt werden, dass für die moderneren Smartphone- und Tablet-Modelle der unterschiedlichsten Hersteller eine große Auswahl an Musik-Apps verfügbar ist. Neben den zahlreichen Player- und Radio-Apps werden ebenso rund 3.000 Apps angeboten, mit denen Nutzer vielfältige gestalterische Möglichkeiten nutzen können. Sie verwandeln die mobilen



Nutzer können direkt mit der Wave-Formdarstellung interagieren und diese verändern. Zu sehen sind Schüler im App-Musik-Workshop. Foto: Matthias Krebs

Digitalgeräte in ein Stimmgerät, Metronom, Notenbuch oder Effektgerät, ermöglichen das Produzieren von Musik unterwegs mit einer App zur Audiobearbeitung oder bieten Spieloberflächen, auf denen Nutzer Samples und Loops flexibel, direkt mit den Fingern steuern können. Damit hat potenziell jeder ein Musikinstrument in der Tasche. Die Leistungsfähigkeit aktueller Smartphones und Tablets ist mittlerweile so hoch, dass damit selbst professionelle Studioproduktionen realisiert werden können.

Während im frühen Entwicklungsstadium vor allem die grafische Spiel-

oberfläche die Gestalt der Apps dominierten und Bedienelemente sich noch stark an gewohnten Vorbildern wie Klaviertasten, Reglern und Knöpfen orientierten, folgen mittlerweile aktuelle Musik-Apps innovativen Konzepten, um hohe klangfarbliche Komplexität und zugleich ein großes Maß an Kontrolle über deren Erzeugung zu bieten. Neben dem Touch-Display nutzen sie zahlreiche andere Sensoren auf ganz unterschiedliche Weise, etwa das Mikrophon, die Kamera, den Kompass oder das Gyroskop, um Klänge beispielsweise gestisch durch räumliche Bewegung des Digitalgerätes zu steuern. Zusätzlich zu

den per Touch erzeugten Tönen können durch Kippen des Gerätes Parameter wie Lautstärke und Filtereffekte gesteuert werden, womit das Spiel vielfältiger und körperlicher wird. Ein weiterer Punkt ist das „Werkstatt“-Prinzip, das in Form von individualisierbaren Apps leicht zu realisieren ist. Besonders Controller-Apps bieten Möglichkeiten an, Nutzer zu Konstrukteuren ihrer eigenen Instrumente zu machen.

Diese Aspekte beschreiben das Potenzial der Musik-Apps auf einer technisch-formalen Ebene. Interessanter sind die Veränderungen der Wahrnehmung vom Musikmachen mit diesen di-

gitalen Musiktechnologien, neuartige Nutzungsweisen und nicht zuletzt natürlich die musikalischen Erzeugnisse.

Musikinstrumente für Laien

Zu beobachten ist, dass die Nutzer sich die Bedienung von vielen Musik-Apps in der Regel ohne Anleitungsbuch selbstständig aneignen. Außerdem zeigt sich häufig, dass viele Nutzer ohne besondere musikpraktische Erfahrungen bei ihrem ersten Kontakt mit Musik-Apps positiv davon überrascht sind, wie leicht damit Musik hervorzubringen ist. Der Zugang zum Musikmachen mit Apps unterscheidet sich vom Musizieren mit herkömmlichen Musikinstrumenten. Viele Musik-Apps ermöglichen ein exploratives Musikmachen: Die Nutzer erkunden interaktiv eine Oberfläche, wobei Musik entsteht und spielerische Elemente zum Tragen kommen.

Häufig wird die Bedienung von Apps als „intuitiv“ beschrieben. Meine Erklärung dafür ist, dass die bei Apps üblichen Bedienkonzepte, das heißt die Gestaltung der Spieloberflächen und der Menüs zur Programmsteuerung, dem Nutzer von anderen technischen Geräten und Programmen her bereits vertraut sind.

Die Funktionalität ist im Gegensatz zu herkömmlichen Computerprogrammen auf einen eingeschränkten Anwendungsbereich fokussiert. Außerdem liegen der Gestaltung der Bedienoberflächen für Programmierer verbindliche Standards zugrunde, die sich an Erkenntnissen aus der Usability-Forschung orientieren. Dadurch sind viele Bedienschritte von einer App auf die andere übertragbar. Weiterhin hat auch das Touch-Element entscheidenden Einfluss auf die als zugänglich wahrgenommene Bedienung, indem sie die direkte Steuerung einzelner Parameter mit dem Finger ohne zusätzliche Steuergeräte ermöglicht. Die Auseinandersetzung mit musikalischen Strukturen erscheint Nutzern durch die ►

das ist taktlos

Orchester-Schmelze?

Ein musikfeindlicher Virus geht um in diesem unserem Kulturland: Er wird ausgelöst durch angeblich ökonomischen Druck, ist ansteckend und erhält die Bezeichnung „Fusionitis tremens“. Gefährdet sind vor allem Orchester – zum Beispiel in den neuen Bundesländern – aber auch in Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen. Befallen werden auch freie Ensembles, deren institutionelle Förderung durch kurzatmige Projektmittel ersetzt wird. Wie viele Orchester braucht das Land – fragen wir Taktlosen am 6. Februar um 21.05 Uhr live auf BR-KLASSIK Betroffene und Verantwortliche. Ein Ensemble des Bayerischen Landesjugendorchesters liefert Begleitmusik und Zukunftsklänge. Moderation: Marlen Reichert und Theo Geißler.



informativ
kritisch
hellwach

BR
KLASSIK

nmz

taktlos im Internet: www.nmz.de/taktlos/

Frequenzen BR-KLASSIK: www.br.de/radio/br-klassik/service/empfang-und-technik/br-klassik-frequenzen-empfang100.html

► haptische Interaktion sinnlicher und vielschichtiger als in vielen anderen technischen Medienformen.

Interessant ist, dass bei Apps, deren Oberfläche sich nicht an traditionellen Musikinstrumenten orientiert, der Zugang zum unvoreingenommenen Ausprobieren besonders gegeben ist. Da es sich bei Smartphones und Tablets zunächst um Alltagsgegenstände handelt, ist die Bereitschaft höher, spontan etwas auszuprobieren. Dadurch eröffnet sich besonders auch denjenigen musikpraktische Erfahrungen, die bisher kaum oder gar keinen Kontakt mit einem Instrument hatten. Dies trifft besonders auf Menschen zu, die Erfahrung mit den mobilen Digitalgeräten haben. Von der oft kritisierten Vereinsamung durch Smartphones und Co. ist jedoch keine Spur, da viele Apps nicht nur für die Benutzung einer Person angelegt sind, sondern auch das Ensemble möglich machen. Durch die Anpassungsmöglichkeiten der App ist jedem die Chance gegeben, sich seinem musikalischen Erfahrungsstand entsprechend einzubringen. Klanglich bewegen sich solche Musik-Apps – für den Laien meist akzeptabel – zwischen Spieluhr, Synthesizer und Keyboard-Sound.

Trotzdem ist Musikmachen mit Apps bei weitem keine triviale Angelegenheit. Sie ersetzen nicht den Musiklehrer, bieten allerdings eine Möglichkeit der Verbindung alltäglichen und unterrichtlichen Handelns, wodurch sie für Bildungseinrichtungen interessant werden können. Selbst wenn sich mit einigen Musik-Apps schon nach kurzer Zeit gut klingende Ergebnisse produzieren lassen, gelingt wahrhaft interessante Musik erst, wenn man die Grenzen und Möglichkeiten der App kreativ und musikalisch perfekt zu nutzen weiß. So wird Workshop-Teilnehmern rasch deutlich, dass auch das Musikmachen mit Apps musikalische Erfah-

rung und Übung im Spiel mit der App voraussetzt.

An die Stelle funktional breit angelegter Software treten in vielen Bereichen Musik-Apps, die kleine, fokussierte Anwendungen für einen ganz bestimmten Zweck darstellen. Die große Auswahl und die Tatsache, dass sich einige Apps an die individuelle Nutzung effektiv anpassen lassen, ermöglichen viele alternative Wege, um ans Ziel zu gelangen. Nicht zuletzt bieten Musik-Apps deshalb ein Medium, das individuelle Potenziale fördern und Lernende dabei unterstützen kann, ihren eigenen Lernweg zu finden. Gleichzeitig forciert das Musikmachen mit Apps eine Orientierung auf die Musik, die subjektive Relevanz für den Nutzer besitzt. Musik, die nicht von außen vorgegeben, sondern durch den Umgang mit den Musik-Apps angeregt wird. Es ist zu erwarten, dass die Bedeutung von Musik-Apps aus diesen Gründen weiter rasant steigt. Eine echte Herausforderung für den Nutzer stellt es jedoch dar, sich zwischen den vielen Apps zurecht zu finden und für seine Bedürfnisse die geeignete zu finden.

Musikalisches Hilfsmittel App

Für Menschen, die ein Instrument beherrschen, sind Musik-Apps, die gestalterische Möglichkeiten bieten, in der Regel durch die als Einschränkung wahrgenommene Funktionalität, nicht so interessant. Daher ist in vielen Fällen die Motivation nicht sehr hoch, sich intensiver auf die vielfältigen Möglichkeiten des neuartigen Instrumentariums einzulassen. Sie fühlen sich mehr zu ihren lange geübten traditionellen Instrumenten hingezogen. Diese Nutzer aus den verschiedensten Musikrichtungen wissen eher Apps zu schätzen, die ihnen Hilfsmittel für ihr Spiel liefern. Sie nutzen Apps in Probe- und Auftrittsettings

zum Beispiel als Metronom, Stimmgerät, zur Notendarstellungen, als Mehrspurrekorder, Begleitautomatik, Sampler, Effektgerät oder als erweitertes digitales Musikinstrument. Dabei werden die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten, die einfache Handhabung sowie die mobile Verfügbarkeit geschätzt, denn das Smartphone ist stets in der Nähe. Da Apps nur einen geringen Aufwand erzeugen, werden für mehr und mehr Aufgaben spezielle Geräte, wie Harddisk-Recorder, Midi-Tastaturen und Laptops, durch Smartphones und Tablets ersetzt.

App-Musik On Stage

Dass Musik-Apps aber auch im professionellen Rahmen genutzt werden können, zeigen viele Beispiele aus der elektronischen Musik. DJs und Performance-Künstler experimentieren schon seit Jahren mit virtuellen Drumcomputern, BeatMakern, Sampler- und Controller-Apps auf Smartphones und Tablets und erweitern auf diese Weise ihre künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten. Auch etablierte Musiker aus anderen Genres verwenden Musik-Apps. Die britische Band Gorillaz veröffentlichte mit „The Fall“ (2010) ein Album, das ausschließlich mittels 20 verschiedener Apps produziert wurde. Auch Jordan Rudess, Keyboarder der experimentellen US-amerikanischen Progressive-Metal Band „Dream Theater“, spielt seit den Anfängen eine herausgehobene Rolle unter den Musikern, die sich professionell mit Musik-Apps beschäftigen. Er bringt Apps auf der Bühne zur Anwendung, an deren Programmierung er selbst beteiligt war und die für jedermann erhältlich sind.

Dass jedoch das Musikmachen auf Bühnen besondere Anforderungen stellt, musste der US-amerikanische Jazz-Pianist Herbie Hancock erfahren.

Magische Momente beim lange erwarteten Konzert zum Finale des Hamburger Überjazz-Festivals 2012 blieben, wie Internetforen und der Presse zu entnehmen war, für das Konzertpublikum aus. Hancock schien mit der musikalischen Nutzung der von ihm verwendeten Apps überfordert. Sein Spiel wirkte wie eine Aneinanderreihung von spontanen Einfällen, die kein großes Ganzes ergaben. Die elf Musiker des „DigiEnsemble Berlin“ haben sich auf professionelle Bühnenprogramme, von klassisch über Rock bis experimentell, mit allgemein verfügbaren Apps spezialisiert. Doch auch bei ihnen zeigen sich deutliche Schwierigkeiten, das Musizieren mit Apps für das Publikum überzeugend erfahrbar zu machen.

Erforschung der App-Musik

Diese Auswahl an Beispielen soll zeigen, dass Apps Hilfsmittel bieten, bereits Bestandteil aktueller professioneller Musikproduktionen sind und darüber hinaus sowohl für Musiker als auch für musikalische Laien ein wertvolles Instrumentarium zum Experimentieren mit Klängen darstellen. Musik-Apps sind eine sehr junge Musiktechnologie. Strukturen musikalischer Praktiken mit Apps sind noch nicht wissenschaftlich aufgearbeitet, daher gibt es viele offene Fragen: Welche Typen von Musik-Apps existieren? Wie kann das Musizieren mit Musik-Apps charakterisiert werden? Was zeichnet Musik aus, die mit Musik-Apps produziert ist? Bilden Musik-Apps eine neue musikalische Form, ein neues Genre? Wie gestaltet sich die Aneignung von Musik-Apps? Die neue Qualität aktueller Smartphones und Tablets gegenüber traditionellen Computern, ihre grenzenlose Mobilität, ihre intuitive Bedienung und die Vielfalt an Möglichkeiten, mit musikalischen Material wie Klängen und Loops flexibel

umgehen zu können, legen nahe, auch ihr musikpädagogisches Potenzial zu untersuchen.

Das Thema Musik-Apps steht in der Forschung noch am Anfang. Eine systematische Auseinandersetzung fällt schwer, da sich Merkmale des musikalischen Gebrauchs erst herauskristalisieren und künstlerisch-ästhetische Konzepte noch rar sind. Die Vielfalt an Apps und Nutzungsoptionen macht das Thema unübersichtlich. Die Beschäftigung mit musikalischen App-Praktiken bildet ein breites Forschungsfeld, das einen interdisziplinären Zugang und Kooperationen mit Partnern aus diversen Wissenschafts- und Praxisbereichen erfordert. Schon jetzt widmet sich eine große Zahl engagierter Akteure, darunter Musiker und Musikpädagogen, dem Thema „Musikmachen mit Apps“. Allerdings gibt es bisher kaum Vernetzung und Austausch. Gleichzeitig wird die Bedeutung, der Bedarf an Tools, die Menschen ermöglichen, sich kreativ auszudrücken, immer größer. Um diesem Defizit zu begegnen und den Austausch unter den Aktiven zu fördern, wird zurzeit an der Universität der Künste Berlin eine anwendungsorientierte Forschungsstelle eingerichtet (www.forschungsstelle.appmusik.de). Diese soll einen Kontakt- und Sammelpunkt für Akteure darstellen, die sich mit mobilen Digitalgeräten im musikalischen Kontext beschäftigen, eine Plattform zum Austausch und zur gegenseitigen Unterstützung zwischen Wissenschaft und Praxis. Interessierte Forscher und Studierende aus unterschiedlichen Wissenschaftskontexten sowie Lehrer, Medienpädagogen, Sozialarbeiter und auch Künstler, sollen hier ein Forum erhalten.

■ Matthias Krebs ist App-Musiker, Musik- und Medienpädagoge, Opernsänger, Physiker und wissenschaftlich tätig. Er ist Gründer und Leiter des DigiEnsemble Berlin.

SOMM

Die Society Of Music Merchants (SOMM) unterstützt zwölf Mittel- und Realschulen in Bayern für ihre besondere Musikförderung. Im Rahmen der Projektförderung Klasse.im.puls spendete auch der Verband der Musikinstrumenten- und Musikequipmentbranche Gutscheine für Musikinstrumente an die kürzlich zertifizierten Schulen. Die Unterstützung von SOMM sei ein wichtiger Beitrag dazu, Schülern – unabhängig von ihren privaten finanziellen Möglichkeiten – das Erlernen von Musikinstrumenten innerhalb des Klassenverbandes zu ermöglichen. Eine der größten gegenwärtigen Schwierigkeiten sind fehlende und ausfallende Musikunterrichtsstunden an allgemeinbildenden Schulen – sie führen zu immer weniger direktem Kontakt mit Musikinstrumenten. Deshalb erfreuen die Ergebnisse des SOMM-Förderungsprojektes um so mehr: Derzeit sind insgesamt 330 bayrische Klassen an dem Projekt beteiligt und im November wurden schließlich zwölf Mittel- und Realschulen, die an Klasse.im.puls teilnehmen, in einer Feierstunde im Bayerischen Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst für ihre gelungene, herausragende Musikförderung zertifiziert.

Parlamentarischer Abend

Aus Anlass des 125-jährigen Bestehens des Musikinstrumentenmuseums in Berlin wurde kürzlich im Rahmen eines parlamentarischen Abends und Botschafterempfangs die Sonderausstellung über Ventile bei Blechblasinstrumenten vor 200 Jahren mit einer musikalischen Umrahmung von „phil Blech Wien“, dem Blechbläser-Ensemble der Wiener Philharmoniker, eröffnet. Mit über 500 Besuchern, darunter Mitglieder des Deutschen Bundestages sowie Botschaftervertretern, fand die Ausstellungseröffnung „Valve.Brass.Music – 200 Jahre Ventilblasinstrumente“ in Berlin statt. Gerhard A. Meinel, Vorsitzender des Dachverbandes Musikwirtschaft und Veranstaltungstechnik e.V. sowie des Bundesverbandes der deutschen Musikinstrumentenhersteller

er e.V. würdigte in seiner Festrede die Verdienste von Heinrich Stölzel, durch dessen richtungsweisende Entwicklung des Ventils für Blechblasinstrumente sich der Instrumentenbau gravierend verändert hat. Er erwähnte auch, dass der deutsche Musikinstrumentenbau bis heute an der Spitze der weltweiten Innovationen stehe. Beim anschließenden Empfang wurde unter anderem die Frage der Musikerziehung thematisiert sowie das Ziel und Ideal formuliert, jedem Kind unabhängig von seiner sozialen Herkunft im Musikunterricht das praktische Kennenlernen verschiedener Musikinstrumente zu ermöglichen, da sich Musizieren laut wissenschaftlicher Studien sehr positiv auf unterschiedliche Fähigkeiten und Entwicklungsfelder auswirke.

Neuer Ultimate Ears Store

Der Audiotechnik-Produzent Ultimate Ears eröffnet das erste Ladengeschäft für breiteres Publikum: Der Hearing-Berlin-Store, in einer geschichtsträchtigen ehemaligen Brauerei am Prenzlauer Berg in Berlin gelegen, ist europaweit der erste und einzige seiner Art. Mit der Eröffnung macht Ultimate Ears seine maßgefertigten Custom Earphones, die bis jetzt professionellen Bühnenmusikern vorbehalten waren, einem breiteren Publikum zugänglich. Seit über 18 Jahren entwickelt Ultimate Ears nun schon in enger Zusammenarbeit mit professionellen Musikern In-Ear-Monitore, die mittlerweile weltweit täglich im Einsatz sind und den Künstlern helfen, bei Tourneen eine optimale Performance abzuliefern. Ultimate Ears Custom Earphones (Kosten: zir-

ka 1.000 Euro) werden individuell für ihren jeweiligen Besitzer angefertigt: „Wir nehmen einen digitalen Ohrabdruck und entwickeln gemeinsam mit Ihnen ihr individuelles Wunschprodukt“, sagt Jochen Fischer, Geschäftsführer vom Audiospezialisten Fischer Amps, der künftig das Geschäft in Berlin führen wird. Nach der Anfertigung bietet sich dem Kunden eine große Auswahl an Farben, Grafikmotiven und Verarbeitungsmaterialien, mit denen er seine Kopfhörer dann auch optisch individualisieren kann. Adresse: Der Ultimate Ears Store befindet sich am Schweizer Garten 82-84 in der ehemaligen Brauerei/UFO Sound Studio, 10407 Berlin; Öffnungszeiten: Dienstag bis Samstag, 11.00-19.00 Uhr

GEMA-Jahrbuch

Das neue GEMA-Jahrbuch 2013/14 ist jetzt bei der Nomos Verlagsgesellschaft Baden-Baden erschienen. Auf 547 Seiten enthält es umfassende Angaben und Texte zur Struktur und wirtschaftlichen Situation der GEMA sowie den neuesten Stand der gesetzlichen und vertraglichen Grundlagen.

Bratsche ist Instrument des Jahres 2014

Der Landesmusikrat Schleswig-Holstein erklärt die Bratsche zum Instrument des Jahres 2014. Damit wird ein klassisches Streichinstrument in den Mittelpunkt gerückt, das oftmals im Schatten der Violine und des Violoncellos steht. Die diesjährige Schirmherrschaft übernimmt der erfolgreiche Bratschen-Solist Nils Mönke-

meyer. Der Landesmusikrate will mit seiner Wahl ein breites Publikum für das Instrument interessieren und dessen Bekanntheit steigern. Zudem ermöglicht das gemeinsame Projekt eine Vernetzung der verschiedenen Akteure des Musiklebens. Ein besonderes Highlight sind die Frühjahrskonzerte des Landes-

Jugendorchesters am 3. und 4. Mai, bei denen Schirmherr Nils Mönkemeyer als Solist auftreten wird. Musiker erhalten die Möglichkeit, ihr Können bei diversen Kursangeboten wie dem Ensemblespielkurs vom 6. bis 9. Juni im Nordkolleg Rendsburg auszubauen. www.instrument-des-jahres.de.

Beweg dich

Ein Heft über Sport

KULTURAUSTAUSCH

Heft I/2014



Joyce Carol Oates, John Hoberman, Anthony Kwame Harrison, Wilfried N'Sondé, Ivo van Hilvoorde und Niek Pot, Rudi Gutendorf im Interview

Über Sportarten, die sie lieben: Magdalena Neuner, Dirk Novitzki, Robby Naish, Lira Bajramaj und Michael Groß

KULTURAUSTAUSCH
Zeitschrift für internationale Perspektiven

Jetzt am Kiosk, zu bestellen unter www.kulturaustausch.de oder bei kulturaustausch@conbrio.de (pro Ausgabe 7 Euro zzgl. Versandkosten)



LANDES MUSIK AKADEMIE NRW
www.landesmusikakademie-nrw.de

Musikpädagogische Kurse im Jahresprogramm 2014

<p>BRAZIL PERCUSSION SAMBA REGGAE FÜR DIE SCHULE mit Dr. Nana Zeh, Hannover 13. – 14. März 2014</p> <p>JETZT WIRD'S BUNT! KLASSEN MUSIZIEREN MIT BOOMWHACKERS mit Andreas von Hoff, Leimen 1. – 2. April 2014</p> <p>GRUNDLAGEN VON GARAGE BAND + CUBASE EINFÜHRUNG, AUSPROBIEREN, MUSIZIEREN mit Tobias Rotsch, Duisburg 3. – 4. April 2014</p> <p>BANDPRAXIS MIT KINDERN ELEMENTARES ZUSAMMENSPIEL mit Dr. Franz-Kaspar Krönig, Köln 4. – 5. April 2014</p>	<p>WORKSHOP CHOREOGRAFIE BEWEGUNG VON GRUPPEN, PAAREN, PERSONEN mit Elisabeth Levkau, Münster 7. – 8. April 2014</p> <p>UNTERRICHT MIT SOLMISATION FÜR ANFÄNGER UND FORTGESCHRITTENE mit Malte Heygster, Bielefeld und Prof. Werner Beidinger, Potsdam Phase 1: 9. – 11. Mai 2014 I Phase 2: 5. – 7. September 2014 II Phase 3: 21. – 23. November 2014 III</p> <p>Landesmusikakademie NRW Steinweg 2 · 48619 Heek Tel. 02568 9305-0 · Fax 02568 1062 info@landesmusikakademie-nrw.de www.landesmusikakademie-nrw.de</p>
---	---

Mitarbeiterin / Mitarbeiter für den Bereich

MARKETING / GRAFIKDESIGN gesucht.

weitere Informationen unter: www.kolberg.com



Kolberg Percussion GmbH
Stuttgarter Str. 157
73066 UHINGEN
Tel. +49 (0) 7161-30 05-30
info@kolberg.com